

Anleitung
zur Erkenntniß
der Gründe
und des Verfahrens
bey der
Landwirthschaft

Zum Gebrauche
der Landschulen

1785

Dokumentation in Auszügen

Liebe Leserin, lieber Leser,

bisher sind in der Reihe „Schönberger Blätter“ vor allem Beiträge zu Themen aus Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Philosophie und Religion erschienen (z.B. zu Gentechnik und Kernenergie, Stammzellenforschung und Retortenbabys, Klimawandel, Klonen, Lebensstil, Hirnforschung, Weltbevölkerung, Chaosforschung und anderes mehr).

Eine aktuelle Auflistung ALLER bisher erschienen Hefte und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter: http://www.krause-schoenberg.de/materialversand_aktuell_sb_reihe_9-04.html

Beginnend mit Heft 50 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche Beiträge erweitert.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihr Joachim Krause

Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:

Joachim Krause, Hauptstr. 46, 08393 Schönberg, Tel. 03764-3140, Fax 03764-796761,
E-Mail: krause.schoenberg@t-online.de Internet: <http://www.krause-schoenberg.de>

Die Verantwortung für den Inhalt der „Schönberger Blätter“ liegt allein beim Verfasser.

© Jede Art der Nach-Nutzung,
der Verwendung, der Herstellung von Kopien
oder des Nachdrucks – auch von Textteilen –
ist NICHT gestattet !

11.04.16
© Joachim Krause 2004

Neugierige Leser finden den vollständigen Text
des Buches auch hier im Internet:

http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10293636_00005.html

Auszüge aus dem Buch:

Anleitung
zur Erkenntniß
der Gründe und des Verfahrens
bey der Landwirthschaft
Zum Gebrauche der Landschulen
Münster, bey Anton Wilhelm Aschendorf, 1785

(Quelle:

http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10293636_00005.html)

Vorbericht an den Leser.

Die Absicht dieser Anleitung ist wohl nicht, die Landwirthschaft praktisch zu lehren, sondern nur die Grundsätze, nebst den Erfahrungen bekannt zu machen, nach welchen man sich in der Landwirthschaft richtet. Man will der Landjugend die beste Art zu verfahren, und auch die Ursachen bekannt machen, warum man in den Hauptgeschäften der Landwirthschaft so und nicht anders zu Werke geht; indem man sie hierüber aufkläret, suchet man sie zum Beobachten und Nachdenken zu gewöhnen, und sie von dem Schlendrian abzubringen. Diese Anleitung ist ein Auszug der besten Schriften dieser Art, und enthält ausser den Auszügen nichts anders, als was vernünftige Wirthe durch oft wiederholte Erfahrungen gut und bewährt gefunden haben; es ist nicht zu zweifeln, daß man mit der Zeit und für verschiedene Orte manches bezusetzen wünschen werde; dergleichen Zusätze sollten aber nicht von Schulmeistern, sondern von einsichtsvollen und erfahrenen Wirthen herrühren, und nichts sollte man ohne Genehmigung der Schulkommission einschalten oder verändern. Schulmeister haben nichts anders zu thun, als daß sie den Inhalt dieses Buches durch Zusammenlesen, oder wenn das Buch für Schüler nicht oft genug angeschaffet würde, durch Anschreiben der Tabellen auf die Schultafel, durch Vorlesen oder den mündlichen Vortrag des zu jedem Stücke der Tabelle gehörigen Textes, und durch vorschriftmäßiges Befragen darüber; dieses Befragen zu erleichtern, und das Anmerkenswürdigste desto kennbarer zu machen, hat man

unten Fragen beygesetzt¹. Wenn diese Anleitung in den Landschulen nicht etwa lieber zum gewöhnlichen Lesebuche wollte gebraucht werden, so sollten dazu wöchentlich 4 halbe Stunden in so viel Tagen Nachmittags angewendet, und wenigstens die Hälfte des Inhalts in jedem Winterkurse völlig vollendet, und der Jugend beygebracht werden.

Die Schulmeister müssen sich enthalten, darüber Anmerkungen zu machen, oder Erklärungen zu geben, weil die wenigsten im Stande sind, so etwas rechtschaffen zu thun; denn ihre Erklärungen könnten mehr verderben, als nutzen. Es ging wegen Mannigfaltigkeit der in jedem Hauptstück vorkommenden Materien nicht wohl an, die Tabellen mit Klammern abdrucken zu lassen, wie man es anfänglich dem Verlangen einiger Schulmeister gemäß thun wollte; man mußte sich also der Art bedienen, da man die verschiedenen Abtheilungen durch Abrücken oder Einziehen der Zeilen unterscheidet, dieses hindert aber nicht den Gebrauch der Tabellen; gesetzt auch, daß einige Schulleute aus Tabellen letzterer Art, die von ersterer Art zu machen nicht vermöchten: so dürften sie die Tabellen nur so, wie sie hier gedruckt sind, anschreiben, im übrigen aber so, wie es vorgeschrieben ist, verfahren. Es versteht sich von selbst, daß das Hauptstück vom Weinbaue da, wo man keine Weingärten hat, wegzulassen sey. Man kann auch, wenn zu vermuthen wäre, daß die Zeit nicht hinreichen würde, das zweyte Hauptstück übergehen, so nothwendig es gleich an sich selbst ist, um von dem Wachsthume der Pflanzen richtig zu urtheilen.

Man hat vor gut angesehen, aus dem beliebten von Rochauschen Schulbuche in dem Anhang die sehr nützlichen land- und hauswirthschaftlichen Regeln beyzufügen, man empfiehlt den Schulmeistern, solche der Jugend recht wohl einzuprägen.

Inhalt der Hauptstücke.

| | | |
|---|------------|----------------|
| I. Von der Erde oder von dem Boden. | 3 | (hier Seite 6) |
| II. Vom Pflanzenbau überhaupt. | 17 | (7) |
| III. Vom Ackerbaue. | 37 | (9) |
| IV. Vom Wiesenbaue. | 81 | (17) |
| V. Von der Viehzucht. | 103 | (20) |
| VI. Von der Baumzucht. | 123 | (23) |
| VII. Vom Weinbaue. | 145 | (23) |
| Anhang aus dem beliebten von Rochauschen Schulbuche, für Kinder der Landleute. | 185 | (23) |

¹ Der Text des Buches sollte offenkundig im Unterricht (vor-)gelesen, aber nicht von den Lehrern kommentiert werden. In den Textfluss sind fortlaufend Verweise in (XX) eingestreut, die auf Fragen verweisen, die als Fußnoten unten auf der gleichen Seite stehen; diese gehen direkt auf den eben gelesenen Text ein und prüfen, ob der Inhalt verstanden wurde. Nur für Seite 1 ist das im Folgenden exemplarisch für die ersten 6 Fragen dargestellt.

(Seite 1)

Einleitung.

Der Landmann bearbeitet die Erde, oder wie man saget, er bauet sie an, (2) um Pflanzen zu erhalten, die zur Nahrung, zur Kleidung und zu andern menschlichen Nothdurften dienen. (3) Er brauchet, die nöthige Arbeit zu verrichten, nicht nur mancherley Geräthe und Werkzeuge, sondern auch Vieh von mehr als einer Art. (4) Er zieht auch wohl Vieh, was blos zu seiner und anderer Nahrung dienlich ist, (5) dazu brauchet er Futter, (6) das ihm sein Land nicht immer in hinlänglicher Menge

(Rück-Fragen zum Text unten auf der gleichen Seite, vgl. Fußnote 1)

- (1) Was ist das Geschäft des Landmannes?
- (2) Warum arbeitet der Landmann?
- (3) Was brauchet der Bauer bey seiner Arbeit?
- (4) Was zieht der Bauer für Vieh?
- (5) Was brauchet man bey der Viehzucht?
- (6) Wächst das Futter für Vieh von selbst immer in hinlänglicher Menge?

(Seite 2)

ohne sein Zuthun hervorbringt. Er befließt sich der Baumzucht, um davon Früchte, und auch wohl das zum bauen, brennen, zu allerley Geräthe und Absichten dienliche Holz zu erhalten. In Gegenden, deren Beschaffenheit es gestattet, bauet er auch wohl Wein zu seinem Getränke, und um andern seinen Überfluß zu verkaufen. Bey allen diesen Arbeiten, wenn sie anders wohl gerathen sollen, muß der Landmann theils die wahre Beschaffenheit jener Dinge, damit er sich beschäftigt, theils die beste Art der Arbeit, und die Ursachen, warum man sie vornimmt, recht kennen; er muß sich nach gewissen Grundsätzen richten, welche erfahrene Männer durch sorgfältige Beobachtungen der Natur, und durch aufmerksames Betrachten des Erfolges dieser Arbeiten entdeckt haben; dieses ist es, darüber in der Folge Unterricht gegeben wird.

(Seite 3)

Tabelle über das erste Hauptstück. Von der Erde, oder von dem Boden.

I. Erklärung, was Boden sey.

- A. Es giebt verschiedene Arten von Boden; man findet verschiedene Arten**
 - a. aus der Oberfläche.
 - b. unter der Oberfläche über und unter einander in Schichten
- B. Man entdeckt sie**
 - a. in hohlen Wegen.
 - b. beim Eingraben in die Erde.
 - c. durch den Erdbohrer.
- C. Man unterscheidet sie**
 - a. durch das Gesicht.
 - b. durch das Gefühl.
 - c. auf mancherley andere Art.

II. Hauptarten des Bodens für den Landmann.

- A. reine Erde.**
 - a. Thon oder Leimen².
 - b. Sand.
 - c. Kalkerde.
- B. vermischte Erde**
 - a. Damm- oder Gartenerde.
 - b. verwitterte Felsen.
 - c. Mergel.

III. Beschaffenheit des guten Bodens. Er muß

- A. locker seyn in gehörigem Grade.**
 - a. Nutzen der mäßigen Lockerkeit.
 - b. Sie ist zu erhalten durch Mischung der Erdarten durch Mergel.
 - c. Wodurch sie verlohren geht.
 - d. Wodurch man sie wieder herstellt.
- B. Enthalten dienliche und hinlängliche Nahrung für die Pflanzen.**
 - a. Die Pflanzen nähren sich von Dingen, die im Boden sind.
 - b. Die Nahrungstheile empfängt der Boden aus der Luft.
 - c. Durch Dünger oder Mergel.
- C. Nicht in sich haben Saure, oder ätzende Salze.**
 - a. Der Säure hilft man durch Mergeln.
 - b. Boden mit ätzenden Salzen muß man nicht zum Getreidbaue anwenden.
- D. Nicht haben zu viel, oder zu wenig Feuchtigkeit.**
 - a. Trockenes Land, besonders Wiesen muß man wässern.
 - b. Ueberflüßiges Wasser ist abzuleiten.

² Leimen = Lehm

(Seite 17)

Tabelle über das zweyte Hauptstück. Vom Pflanzenbaue überhaupt.

I. Erklärung.

- A. Von Pflanzen.**
- B. Vom Pflanzenbaue.**

II. Gattungen der Pflanzen.

- A. Unterschied nach der Dauer.**
- B. Unterschied nach dem Gebrauche.**

III. Nöthige Kenntnisse.

A. Theile der Pflanze.

a. Zum Wachsthume gehören.

- A. In der Erde**
die Wurzeln,
verschiedene Arten derselben
woher die Wurzeln entstehen.
Beschaffenheit und Verrichtung.
Was für die Wurzeln nöthig ist.

B. Ueber der Erde.

- a. Der Stamm oder Stengel.**
- b. Die Aeste und Zweige.**
- c. Knospen, Augen.**
- d. Blätter.**

b. Zum Fruchtbringen.

A. Blüten.

- Blumendecke.
- Staubfäden.
- Griffel Stempel, oder Staubwege

B. Verschiedenheit der Blüten.

C. Befruchtung.

- Wie sie geschieht.
- Hinderniß der Befruchtung.

B. Materie oder Stoff, daraus die Pflanzen bestehen.

a. Die Bestandtheile der Pflanze entdeckt man durch die Auflösung.

b. Die Bestandtheile sind verschiedentlich in verschiedenen Pflanzen gemischt.

c. Die Bestandtheile befinden sich

A. In der Erde, daraus saugen solche die Wurzeln.

B. In der Luft, daraus saugen sie die Blätter.

C. Erfordernisse zum Gedeihen der Pflanze.

a. Die Luft.

b. Die Witterung.

a. Wie sich das Wachsthum der Pflanzen befördere und hindere.

b. Wie die Wärme und Kälte aus das Wachsthum wirke.

c. Wie die Trockenheit und Feuchtigkeit.

d. Die Witterung kann man nicht mit Gewißheit lang voraus sagen.

e. Die Werkzeuge dienen nur, die gegenwärtige Witterung zu beobachten, nicht die künftige voraus zu sagen.

c. Lage und Beschaffenheit des Bodens.

d. Arbeit.

a. zu gehöriger Zeit.

b. auf gehörige Art.

(Seite 30)

B. Materie, oder Stoff, daraus die Pflanzen bestehen.

a. Alle Pflanzen bestehen aus Wasser, Erde, Salz, und Oel; davon überzeuget uns die Auflösung, wenn man nämlich ihre Theile von einander absondert; wer ein noch grünes Gewächs zerstöbt, oder zerdrücket, der bekömmt einen wässerigen Saft. Aus den Samenkörnern kann man aus der Oelmühle ein Oel erhalten; brennt man getrocknete Gewächse zu Asche, lauget diese aus, und siedet die Lauge ein, so erhält man Salz, läßt man aber die Pflanzen verfaulen, so wird Erde daraus.

b. Die Pflanzenarten sind dadurch verschieden, daß eine mehr oder weniger von diesen vier Arten der Grundtheile in sich enthält.

Diese Verschiedenheit findet man bey der Auflösung, denn dabey erhält man die Bestandtheile in sehr verschiedener Menge.

Man kann sie auch an dem stärkern oder geringern Geschmacke und Geruche empfinden. Was einen starken Geschmack hat, das enthält viel Salz, und jenes viel Oel, welches stark riechet; diese Verschiedenheit rühret von der verschiedenen Einrichtung der Absönderungsgefäße her, welche der Schöpfer gemacht hat.

c. Die Pflanzen erhalten ihre Nahrung durch die Wurzeln.

A. Diese saugen die zur Nahrung gehörigen Theile aus der Erde, und führen sie dem Stamme zu.

B. Sie saugen aber auch durch die Blätter dergleichen Nahrungstheile aus der Luft an sich; hieraus schließt man mit Rechte, daß dasjenige, so zur Nahrung gehöret, nämlich Salz, Oel, Feuchtigkeit, theils in der Erde, theils in der Luft seyn müsse.

(Seite 37)

Tabelle über das dritte Hauptstück. Vom Ackerbaue.

- I. Erklärungen, was sey
 - A. Acker.
 - B. Feld.
 - C. Ackerbau.
 - D. Land.
 - a. ungebautes. b. Gebautes.
- II. Verschiedenheit der Früchte, welche der Landmann bauet.
 - A. Getreid.
 - a. Wintergetreid.
 - a. Weitzen, b. Roggen oder Korn. c. Tresp.
 - b. Sommergetreid.
 - a. Gerste, b. Haber. c. Heidenkorn. d. Hirsen
 - B. Andere zur Nahrung dienende Gewächse.
 - a. Erbsen, b. Kartoffeln oder Erdbirnen.
 - c. Kraut oder Kopfkohl d. Wasserrüben.
 - C. Zur Kleidung und andern Bedürfnissen dienende Gewächse.
 - a. Flachs. b. Hanf.
- III. Verschiedenheit der Felder.
 - A. Winter und Sommerfeld.
 - Warum man diese Abtheilung mache.
 - B. Brache.
 - a. Deren Nothwendigkeit an sich selbst.
 - b. Es ist nicht nöthig, ein Feld jedes dritte Jahr ruhen zu lassen.
- IV. Düngung.
 - A. Nothwendigkeit.
 - B. Verschiedenheit.
 - a. In Ansehung der Materien. b. In Ansehung der Wirkung.
 - C. Eigenschaften.
 - D. Regeln.
 - a. Guten Dung zu erhalten. b. Um den Dünger recht zu gebrauchen.
- V. Werkzeuge zum Ackerbaue.
 - A. Vom Pfluge.
 - B. Von der Egge.
- VI. Feldarbeiten.
 - A. Brachen oder Stürzen.
 - a. Absicht. b. Zeit. c. Verfahren.
 - B. Wenden.
 - a. Das Verfahren b. Die Absicht. c. Die Zeit.
 - C. Rühren.
 - a. Das Verfahren. b. Die Absicht. c. Die Zeit.
 - D. Eggen.
 - a. Das Verfahren. b. Die Absicht. c. Die Zeit. Anmerkung wegen der Quecken.
 - E. Zu Beete ackern.
 - a. Wo hohe und schmale Beete,
 - b. Wo niedrige und breite Beete zu machen.
 - c. Nutzen der Furchen. d. Wasserfurchen.
 - F. Säen.
 - a. Beschaffenheit des Samens. b. Zeit zum säen.
 - c. Ordnung bey dem Ausstreuen des Samens nach Verschiedenheit des Bodens.
 - d. Vom Dicksäen.
 - G. Die Saat eineggen.
 - a. Wie zu eggen.
 - b. Nach Beschaffenheit des Bodens ist der Samen seicht oder tief unterzubringen.
- VII. Sorgfalt des Landmannes um seine Früchte.
 - a. Bey der Aernde. b. Bey dem Ausdreschen. c. Bey dem Gebrauche und Verkaufe.

(Seite 43)

a. Es giebt Wintergetreid, welches so heißt, weil es im Herbste vor dem Winter gesäet wird. Der **Weitzen** ist die beste und vorzüglichste Gattung von Wintergetreide; in der Menge und Größe der Körner, in der Weiße und Schmackhaftigkeit des Mehls besteht sein Vorzug.

(Seite 44)

b. Roggen ist die zweyte Gattung des Wintergetreides, man nennet diese Getreidart mehrentheils Korn, hat kleinere Körner, giebt sehr nahrhaftes aber schlechteres Mehl, als der Weizen; das gewöhnliche Brod und der Brandwein wird daraus gemacht,

(Seite 45)

c. Trespe ist die geringste Sorte vom Wintergetreide, und wird von vielen blos für Unkraut, von andern, obwohl sehr unrecht, für ausgearteten Roggen gehalten; sie ist für Landleute, die nur nassen Boden besitzen, aus welchem der Roggen, besonders in nassen Jahren niemals fortkömmt, von gutem Nutzen, und wird deshalb auch von solchen Leuten, welche lieber was schlechtes, als gar nichts von ihrem Acker ärnden wollen, eigens angebauet, daher verdienet die Tresp billig unter den Getreidarten angeführet zu werden; sie trägt kleine aber viele Körner, und giebt ohne Zusatz von anderm Getreid ein schlechtes übel zusammenhängendes schwarzes Brod, welches aber durch Beymischung des 5ten und 6ten Theils von Erbsen und auch Gerste sowohl gut eßbar und nahrhaft, als auch zusammenhängend genug kann gemacht werden.

(Seite 46)

b. Es giebt Sommergetreid, welches von der Saatzeit, die im Frühjahre gegen den Sommer geschieht, den Namen hat.

a. Gerste ist die beste Sorte des eigentlichen Sommergetreides; sie giebt ein sprödes Mehl, ist aber zum Bierbrauen vortreflich zu brauchen, und wenn sie zu Graupe gemacht wird, giebt sie ein gutes Gemüß. ...

Es giebt aber auch Wintergerste; die Arten sind 2 zeilige, 6 zeilige, nackende, oder Staudengerste, welche letztere auch ägyptisch Korn genannt wird; diese schüttet überaus wohl, und tauget zum Biere besser, als die andern Arten. **Spelt** ist auch eine Art von Gerste, welche sehr weises Mehl und schöne Graupe giebt. ...

b. Haber ist jene Art von Sommergetreide, die vornämlich zum Füttern der Pferde, aber auch zu Grütze für Menschen, auch wohl zum Bierbrauen gebrauchet wird. ...

c. Heidekorn, oder Buchweizen giebt viel Körner, die zu Grütze gemacht ein gutes Gemüß geben; die Blüten aber sind eines der besten Futter für die Bienen.

d. Hirsen, oder Hirschen ist wegen des reichen Ertrags seiner Körner schätzbar, sie geben ein gutes Gemüß, wenn sie von den Schalen sind entblößet worden. ...

er wird spät im Frühjahre gesäet, ist dem Ausfallen und den Sperlingen sehr ausgesetzt, und kann nicht viel Nässe vertragen; die Arten sind: der weiße, gelbe, schwarze, Kolben- oder Stachelhirsen; die Körner des letztern sind klein, aber die Stacheln halten die Vögel ab; er fällt nicht so sehr aus, und ist frey vom Brande. ...

B. Ausser diesen Getreidarten bauet der Landmann noch andere Früchte zu seiner Nahrung; dergleichen sind:

a. Die Erbsen. Sie sind eine nahrhafte Kost für Menschen und auch ein gutes Futter für das Vieh; ... es giebt wohl viele Arten, auf dem Felde aber wird meistens nur eine Art gebauet.

b. Artoffeln oder Erdbirnen³ sind eine nahrhafte Speise für Menschen; man kann mit Zuthat von Mehl aus verschiedene Art Brod davon backen; sie dienen auch zur Nahrung des Schwarz- und Rindviehes, ingleichen des Geflügels; ...

es giebt deren vielerley Arten; die weißen und rothen sind die bekanntesten, und viele Leute ziehen die rothen den weißen vor. ...

c. Kraut, Kopfkohl, Kappus ist eine gute Speise für Menschen; ...

Es giebt viele Arten; das weiße Kraut ist dem Landmanne das angenehmste, das rothe aber wird von den Raupen weniger beschädiget. ...

d. Wasserrüben sind ebenfalls eine gute Speise; ... es giebt deren viele Arten.

(Seite 51)

C. Zur Kleidung und auch zu andern Bedürfnissen dienende Gewächse.

a. Hier verdienet der Flachs zuerst angeführet zu werden; ...

Die Pflanzen, davon man Samen haben will, müssen länger stehen bleiben, und wohl reif werden, die andern raufet man an vielen Orten, aber gewiß nicht ohne Schaden aus, wann sie verblühet haben, und wann die Samenbehältnisse nur anfangen bräunlich zu werden; der Bast, welcher unter der äusern Schale befindlich ist, pfleget alsdann zarter, zum Spinnen leichter, aber auch weniger dauerhaft zu seyn, als derjenige, welcher ist ganz reif geworden; der wohlreife Saamen muß wenigstens zwey Jahr liegen, ehe er mit Nutzen kann gesäet werden. ...

es ist nur eine Art bekannt: der Siberische, welcher aus dem Stocke wieder ausschlägt und mehrere Jahre dauert; er wird aber noch nicht sehr angebauet.

(Seite 53)

b. Der Hanf, daraus man auch Garn spinnen, und allerley Gewebe machen kann, wird nicht überall gleich stark, ja an vielen Orten nur wegen des in der Wirthschaft nöthigen Strickwerks angebauet; dieses geschieht auch etwa wegen der Körner, die zu Oel, und den Bauersleuten zu angenehmen Suppen dienen; von vielen Wirthen aber wird er zur Einfassung des Krautes gesäet, weil man dadurch die Raupen abzuhalten glaubet.

(Seite 55)

Felder brach liegen zu lassen scheint also noch immer nöthig zu seyn, wenn man sie auch weder zur Weide, noch, wie man saget, um das Feld ausruhen zu lassen, beyhalten müßte. Dieses sind zwey andere Ursachen, warum man so viele Brachfelder hat. Die erste Ursache fällt aber weg, wenn man das Vieh im Stalle füttert, oder sonst hinlängliche Weide hat, die zweyte kömmt nicht in Betrachtung, wenn man hinlänglichen Dünger hat; alsdann kann man damit der erschöpften Erde zu Hülfe kommen und hat nicht nöthig, dem Lande Zeit zu lassen, um genug Nahrungstheile für die Früchte allein aus der Luft einzusammeln.

b. Wenn man aber mich der ersten Ursache halben etwas Land Brache liegen läßt, so ist es doch eben nicht nothwendig, seinen Acker nur in drey Felder zu theilen; es haben schon hin und wieder ganz andere Abtheilungen mit Nutzen statt.

³ als Erdapfel wurde damals in manchen Gegenden die Pflanze Topinambur bezeichnet

(Seite 56)

IV. Düngung.

Der gewöhnlichste Dünger besteht, theils aus verfaulten Gewächsen, theils aus verfaulten Theilen der Thiere, die mit einander vermischet werden. Durch die Fällung, lösen sich die Theile aus, und werden in den Stand gesetzt, zur Nahrung der Pflanzen zu dienen.

A. Nothwendigkeit.

Die Erfahrung aller Zeiten, und fast aller Gegenden hat gelehret, daß Felder, die beständig Getreide tragen sollen, von Zeit zu Zeit hinlänglich müssen gedünget werden; man sieht hieraus, daß diejenigen Nahrungstheile zum Wachstume des Getreides nicht hinlangen, die es aus der Luft einsauget; zweytens: daß der Dünger Nahrungstheile für das Getreid enthält; und endlich, daß das Getreid den Dünger nach und nach an sich nimmt und ihn verzehret.

B. Verschiedenheit.

a. In Ansehung der Materie. Der gewöhnlichste Dünger besteht aus dem natürlichen Auswurfe der Thiere und aus verfaulten Gewächsen; man dünget aber auch mit Schlamm, mit dem Auswurfe der Gräben, mit Seifensieder- und anderer Asche, mit Kalk etc. So brauchbar aber alle diese Dinge sind, um Felder, Gärten, und Wiesen fruchtbar zu machen, so ist doch der Dünger von Thieren derjenige, welchen der Landmann am häufigsten braucht; er ist sehr verschieden.

b. In Ansehung der Wirkung.

Der stärkste Dünger ist der von dem natürlichen Auswurfe der Menschen; doch ist er allein nicht wohl zu gebrauchen, er giebt den daraus wachsenden Pflanzen einen Übeln Geruch. Der Dünger vom Flügelviehe ist auch sehr scharf, und muß bey feuchtem Wetter sehr dünn ausgestreuet werden; der Roßdünger ist sehr hitzig; der Schafdünger ist unter allen der beste; der Rindsdünger ist der häufigste, und für alle Fruchtarten und Felder dienlich. ...

D. Regeln.

a. Vielen und guten Dünger zu erhalten. Ein Wirth muß bedacht seyn, nach der Größe seiner Felder auch hinlängliches Vieh zuhalten, genügsame Streu anzuschaffen, und dem Viehe unterzustreuen, die Fäulung des Düngers wohl zu veranstalten, und die Hindernisse der Faulung zu heben, den Dünger zu rechter Zeit aufs Feld zu bringen, nach Beschaffenheit der Felder wohl einzutheilen, solchen ohne Anstand, ehe die besten Theile verdunsten, unterzubringen; soviel Vieh, als von dem Acker kann erhalten werden, giebt in den meisten Fällen hinlänglichen Dünger; man muß aber alles Geströh, so aus dem Acker wächst, zur Fütterung und Streu anwenden, das Vieh den Dünger nicht verschleppen lassen, und überhaupt so viel und so guten Dünger, als nur möglich ist, machen; durch Einstreuen wird nicht nur der Dünger vermehret, sondern auch der Harn des Viehes, der sonst nicht leicht könnte aus dem Acker gebracht werden, genützet; diesen nimmt die Streu an sich, sie wird dadurch innerlich angegriffen, und zur Fäulung vorbereitet; zur Streu nimmt man nicht nur Stroh, sondern auch Blätter, Aeste, und Tannennadeln aus Wäldern, Schilf, und andere Gewächse aus Teichen, ingleichen Moos; der Auswurf der Thiere, und die damit vermengte Streu muß in die Fäulung übergegangen seyn, wenn der Dünger aus dem Felde nützen soll; wer den Dünger eher auf das Feld führet, der betrüget, wie das Sprichwort saget, seinen Acker, oder er schaffet damit nur auf sehr kurze Zeit Nutzen; der Dünger kann nicht faulen, wenn er nicht lang genug über einander gelegen hat, und von Luft und genügsamer Feuchtigkeit durchdrungen ist;

beydes ist zur Nahrung erforderlich, ohne welche keine Fäulniß statt hat; man hüte sich aber, zu viel Nässe auf den Dünger, oder etwa einen Wasserlauf durch die Miststätte zu lassen, die besten Theile würden in solchem Falle fortgeschweifet, und die Fäulung gehindert werden; wenn die Sonne gar zu stark darauf fällt, wenn der Wind frey durchstreichen kann, und der Mist breit liegt, ohne über einander gehäufet zu seyn, so werden die besten Theile durch allzuheftige Ausdünstung fortgeführt, und der Dünger trocknet aus; man bedecke also die Miststätte durch Bäume, oder Gebäude, wenigstens auf der Mittagsseite; der beste Dünger wird erhalten, wenn man in der Miststätte den Roß-, Rinds- und Schweindünger schichtenweise über einander leget, solchen, nachdem die Schichten eine Weile so über einander gelegen haben, umarbeitet, vermischt, und denselben etwa wöchentlich ein mal mit der Mist- oder Addelsjauche, wie man diese schätzbare, Feuchtigkeit auch sonst noch heißt, begießet. ...

Sogleich, als der Dünger auf das Feld ist gebracht worden, muß er gebreitet, gleich vertheilet, und also gleich untergefahren werden; so viel man in einem Tage auf den Acker bringt, sollte man auch noch an demselben Tage unterarbeiten, sonst verdunsten die besten Theile, wie man durch den Geruch überzeuget wird. Wer wegen Entlegenheit der Felder, oder anderer Ursachen halben zu einer Zeit Dünger aus das Feld führet, da er nicht kann untergeackert werden, der muß solchen in große Haufen zusammenführen, und, um das Ausdünsten zu hindern, mit Stroh wohl bedecken ...

(Seite 63)

V. Werkzeuge zum Ackerbaue.

Zur Bestellung des Ackers gehören ausser dem Zugviehe noch allerley Werkzeuge, mancherley Arbeiten werden damit aus mancherley Absichten vorgenommen; die vornehmsten sind der Pflug, die Egge, der Rührhacken, in manchen Gegenden die Walze, und noch andere. Hier wollen wir nur die guten Eigenschaften der zwey ersten Werkzeuge angeben, sie sind die gebräuchlichsten, und man findet sie aber auch von sehr verschiedener Gestalt.

A. Vom Pfluge.

Auf einen guten Pflug kömmt vieles an; die Eigenschaften eines guten Pfluges sind folgende:

- a. Er muß nicht aus vielen künstlichen Stücken bestehen.
- b. Er muß so leicht, als möglich, zu führen und zu ziehen seyn.
- c. Er muß nicht sehr viel Eisen nöthig haben, sonst wird er schwer und kostbar.
- d. Er muß leicht zu stellen seyn, tief und flach pflügen, wie man es gebraucht.
- e. Er muß eine reine Fahre (Furche) machen.
- f. Der Pflug muß die Fahre umkehren, daß das unterste oben komme.

B. Von der Egge.

Die Egge ist das zweyte wichtige Werkzeug bey dem Ackerbaue; jene, der man sich bedienet, die zusammenhängenden Stücke des Bodens klein zu machen, und das Land von dem Unkraute zu reinigen, muß folgende Eigenschaften haben:

- a. Sie muß schwer genug sein um in den Acker einzudringen.
- b. Sie muß eiserne Zinken haben.
- c. Die Zinken müssen so gestellet seyn, daß die folgende nicht eben dahin beym Fortziehen komme, wo die vorhergehende war, sie muß daneben in den Boden eindringen.

d. Die vordern Zinken müssen kürzer, als die folgenden, diese letztern in jeder Reihe immer länger, die in der hintersten am längsten, und auch etwas vorwärts gekrümmt seyn.

e. Die Zinken müssen so befestiget werden, daß sie nicht leicht herausspringen können.

f. Am Ende muß ein Strick befestiget seyn, dadurch die Egge, wenn sie voller Wurzeln ist, heben, und solche von den Zinken mit einem Stock ablösen könne.

Die Egge, mit welcher man den ausgestreuten Samen unter die Erde bringt, ist von anderer Beschaffenheit, sie hat insgemein nur hölzerne Zinken, und diese sind in jedem Balken alle von einerley Art, sie brauchet nicht so schwer zu seyn.

(Seite 65)

VI. Feldarbeiten.

A. Brachen oder stürzen.

Die erste Arbeit, welche bey dem Zurichten zur Winterfrucht geschieht, heißt brachen (um- oder aufbrechen) bey dem Zurichten des Ackers zur Sommersaat heißt sie stürzen; dabey wird die Oberfläche des Ackers umgekehret, und das, was in der Erde war, wird in die Höhe gebracht.

a. Absicht. Diese Arbeit geschieht, damit die auf der Oberfläche befindlichen Pflanzen im Wachstume gehindert werden, verdorren, und verfaulen, auch damit der untere und nun in die Höhe gekehrte Theil der Erde der Witterung ausgesetzt werde, und aus der Luft die Nahrungstheile einsauge; ferner, damit die Samenkörner von allerley Unkraut, welches nicht aufgehen konnte, weil sie zu tief in die Erde gekommen waren, ausschlagen, und hernach durch die übrigen Arbeiten möchten zerstöhret werden, ehe man den Samen des Getreides dahin bringt.

b. Zeit. Das Brachen und Stürzen muß vorgenommen werden, wann der Acker weder zu hart, noch zu naß ist; im ersten Falle kann der Pflug nicht genug eindringen, im andern aber hängt sich der Boden zu sehr an den Pflug. Nachdem man zu Winter- oder Sommerfrüchten den Acker bereitet hat, geschieht das Brachen, oder Stürzen, und zwar das Brachen für Winterfrüchte im Anfange des Sommers, das Stürzen zu Sommerfrüchten im vorhergehenden Herbste, und auch im Frühjahre für alle Früchte je zeitiger je besser; für die Sommerfrüchte ist es, wenn es andere Geschäfte verstaten, nützlicher im Herbste vor dem Winter, als im Frühjahre; das Unkraut hat mehr Zeit zu verfaulen, und die aufgelockerte Erde mehr Gelegenheit, Nahrungstheile aus der Luft anzuziehen.

c. Verfahren. Das Brachen oder Stürzen muß so tief geschehen, als es nach Beschaffenheit des Bodens, nach der Art des Samens, und der Beschaffenheit der Wurzeln, die entweder tief eindringen, oder seicht fortlaufen, nöthig ist; im leichten Boden, wo die Wurzeln des Getreides leicht eindringen, ist eine geringere Tiefe hinlänglich; in schwerem Lande aber muß tiefer geackert werden. Wo wenig guter Boden über einander liegt, da muß man seicht pflügen; man kann nach und nach tiefer gehen; das Herausbringen des untern Bodens schadet nur Anfangs, wenn man zu viel aus einmal in die Höhe fährt; nach und nach wird er durch die Witterung und durch das Düngen verbessert. Bey dem Brachen und Stürzen ist es besser, schmale als breite Furchen zu machen, obwohl zu den schmalen mehr Zeit gehöret; es wird bey schmalen Furchen das Vieh weniger angegriffen, und der Acker zur Lockerheit, und für die folgenden Arbeiten desto besser vorbereitet; alle Theile des Ackers müssen umgebrochen werden, nicht hie und da Stücke stehen bleiben, weil sonst diese

Theile hart, für die Wurzeln des Getreides undurchdringlich, des Einflusses der Witterung in seinem Innern beraubt, und folglich unfruchtbar bleiben würden.

B. Wenden.

Bey der Zurichtung des Ackers zu Winterfrüchten folget nach der Brache das Wenden.

a. Das Verfahren. Durch das Wenden wird die bey dem Brachen oder Stürzen zu unterst gekehrte Oberfläche wieder in die Höhe gebracht; um die Arbeit zu sparen machet man insgemein weite Furchen, oder man läßt zwischen jeder gewendeten eine liegen, dieses ist aber wider den Entzweck des Wendens, denn bey diesem Verfahren wird nur der halbe Acker gewendet; man sollte lieber breite Furchen machen, welches auch nicht zu schwer seyn würde, weil der Acker schon los, und lockrer ist, als bey dem Brachen.

b. Die Absicht. Es sollen dabey die Pflanzen verfaulen, welche aus der Seite, welche nun, wieder unten zu liegen kömmt, ausgeschlagen waren, der Acker wird dadurch noch lockerer gemacht, indem dessen zusammenhängende Theile noch mehr getrennet werden, die lockerer gewordene Oberfläche sauget einige Wochen über aus der Luft Nahrungstheile an sich; die in ihr befindlichen noch nicht verfaulten Wurzeln treiben von neuem, und die Saamen gehen auf; daher kömmt das Grünwerden der Aecker, sie werden aber durch die folgenden Arbeiten im Wachsen gestöret.

c. Die Zeit. Das Wenden geschieht ungefähr vier Wochen nach dem Brachen.

C. Ruhren (rühren).

Die dritte Arbeit ist das rühren.

a. Das Verfahren. Dieses geschieht quer über die Beete mit dem Rührhacken.

b. Die Absicht. Dadurch suchet man die Wurzeln, welche den Boden noch zusammenhalten, zu zerreißen, und die Erde in kleinere Stücke, als bey dem Brachen und Wenden hat geschehen können, zu brechen; der Boden, welcher durch Brachen und Wenden nur der Länge nach durchschnitten war, wird nun auch in die Breite zerschnitten.

c. Die Zeit. Das Ruhren muß bey trockenem Wetter, etwa 4 Wochen nach dem Wenden geschehen.

D. Eggen.

Aufs Ruhren folget das Eggen.

a. Das Verfahren. Der gerührte Acker muß mit der Egge mehrmals in der Länge und in der Quere überfahren werden.

b. Die Absicht. Die Erdklöße werden durch das Eggen noch mehr zertheilet, die Wurzeln des Unkrauts, besonders die Quecken, welche durch Wegnehmung der Nahrungstheile und auch dadurch dem Getreide schaden, weil sie den Boden fest, und für die Wurzeln undurchdringlich machen, werden ausgerissen; man hat dazu an einigen Orten ein besonderes Werkzeug, welches man den Queckenrechen nennet, der noch tiefer, als die besten Eggen eindringt.

c. Die Zeit. Man egget nicht bald nach dem Rühren, besonders bey anhaltendem trockenem Wetter, man läßt vielmehr dem Unkraute etwas Zeit, auszuschlagen; fällt aber nasses Wetter ein, und hält es an, so muß man wohl auch bald nach der Ruhr eggen, damit der Acker, wie man saget, nicht ersaue, und die erhaltene Lockerheit eher verliere, als die Quecken ausgebracht sind; die beste Zeit zum eggen ist bey recht trockenem Wetter, und wenn die Quecken in etwas verdorret, folglich leichter auszuziehen sind.

(Seite 73)

c. Nutzen der Furchen. Die Furchen werden zum Ablaufe des Wassers gemacht; man muß also die Beete nach dem Abhange des Feldes ziehen; da aber das Wasser auch nicht zu schnell ablaufen muß, weil dabey die abhängige Erde zu sehr würde weggeschwemmet werden: so darf man die Furchen nicht eben in gerader Linie nach dem Abhange des Feldes, sondern etwas schreg, oder in die Quere machen, so kann zwar das Wasser noch wohl ablaufen, es wird aber die Erde nicht so sehr weg führen.

d. Wasserfurchen. Die Furchen zwischen den Beeten sind oft allein nicht hinlänglich, das Wasser abzuführen, man sieht sich daher genöthiget, noch andere und breitere, aber erst nachdem gesaet, und die Saat ist eingeegget worden, zu machen, man nennet sie Wasserfurchen; sie werden quer oder schreg über die Beete und die Acker Furchen weggezogen, nachdem es der Abhang des Feldes erfodert; sie müssen tief genug seyn, wohl ausgeworfen, von Erde gereiniget, und diese muß aus dem Acker verbreitet werden; sie nehmen das Wasser von den Furchen an, und führen es in Feldgräben, Teiche, oder andere Orte, die es ohne Schaden vertragen können; man machet auch wohl einige tiefe Gruben am Ende des Feldes, und läßt darein das Wasser laufen, in diesen setzet sich das vom Acker abgespielte fette Land; man kann es alsdann aus solchen Gruben zu gelegener Zeit ausstechen, und wieder aus den Acker führen; wer dieß thut, kann sein Feld dadurch ansehnlich bessern.

(Seite 78)

VII. Sorgfalt des Landmannes um seine Früchte.

Der Landmann muß nicht nur auf die Bestellung seiner Felder, sondern auch auf das Einbringen seiner Früchte, auf deren Reinigung, und auf die nützlichste Anwendung derselben seine Sorgfalt erstrecken.

a. Aernde. Das Getreid muß reif, aber nicht überreif werden, sonst fällt zu viel aus, und die Aehren brechen ab, man muß es einärnden, sobald es weiß geworden ist. Es muß, nachdem es abgeschnitten, oder gehauen ist, auf dem Felde wohl trocknen, und deßhalb muß es auch umgewendet werden, damit die untere Seite gleichfalls dürr werde; man muß es weder feucht, noch naß einführen, weil es sonst in der Scheune auswachsen, dumpfig und zum Aussäen untüchtig werden, oder bey dem Dreschen nicht wohl aus dem Stroh würde zu bringen seyn; man muß das beste zum Samen absondern, und es dazu bey Seite legen.

b. Beym Ausdreschen. Das in die Scheune eingebrachte Getreid muß, so viel möglich, bey trockenem Wetter, wo die Körner leichter heraus zu bringen sind als bey feuchtem, gedroschen, und nichts im Stroh gelassen werden; es muß von Spreu und Unkraut wohl gereiniget, auf dem Boden dünn ausgeschüttet, und öfters umgestochen werden, damit es durchgängig recht trocken, und nicht dumpfig werde, oder sich über einander erwärme, und damit endlich die etwa angesetzten Eyer der Kornwürmer abgeschüttelt, und dadurch die Brut dieses Ungeziefers, zerstöret werde.

Tabelle über das vierte Hauptstück. Vom Wiesenbaue.

I. Erklärung.

- A. Was Wiesenbau.**
- B. Was Wiesen.**
- C. Was Triften und Weiden; sie sind:**
 - a. auf Feldern.
 - b. auf Lehden.
 - c. In Wäldern.

II. Natürliche Wiesen.

- A. Was man unter diesen Namen verstehe.**
- B. Nutzen.**
 - a. Wie man ihn berechne.
 - b. Wozu man das Heu anwende.
- C. Beschaffenheit.**
 - a. In Ansehung des Bodens und der Lage.
 - b. In Ansehung der Gewächse und des Ertrages.
- D. Mängel.**
 - a. Unnütze Grasarten.
 - b. Mancherley Hindernisse des Graswuchses.
- E. Mittel, die Wiesen zu bessern.**
 - a. Trockene muß man wässern.
 - b. Man muß sie düngen.
 - c. Nicht zu zeitig hauen.
 - d. Samen von guten Grasarten ausstreuen.
 - e. Schlechte Wiesen soll man ackern.
- F. Mittel, die Wiesen zu vermehren.**
 - a. Weiden soll man zu Wiesen machen.
 - b. Auf den besäeten Acker soll man Klee säen.

III. Künstliche Wiesen.

- A. Was man unter diesen Namen verstehe.**
- B. Pflanzen, die man um genugsames Futter zu haben, bauen solle.**
 - a. Klee.
 - b. Knerich.
 - c. Wicken.
 - d. Gemenge.
 - e. Johanniskorn.
 - f. Heidenkorn.
 - g. Rüben.

IV. Anhang von dem Nutzen der Stallfütterung bey dem Rindvieh.

(Seite 83)

A. Was Wiesenbau ist.

Unter dem Wiesenbaue versteht man den Anbau allerley Gewächse, welche der Landmann zur Fütterung seines Viehes ausser dem Geströhe⁴ von seinem Acker brauchet.

B. Was Wiesen.

Einen niedrig liegenden, etwas feuchten Boden, der von selbst allerley Grasarten hervorbringt, die man zu seiner Zeit abmähet, dürrt, und zu Heu machet, nennet man eigentlich eine Wiese.

C. Was Triften und Weiden.

Triften oder Weiden nennet man das Land, darauf Gras oder andere zur Nahrung des Viehes dienliche Pflanzen wachsen, die man nicht abmähet und zu Heu macht, sondern das Vieh abfressen läßt. Zu den Viehweiden gehören:

- a. Von Feldern**, die Brache, und was auf den Sommer- und Winterfeldern nach der Aernde aus den Stoppeln hervorwächst,
- b. Die Lehden** oder höhern Gegenden, welche man nicht mit Getreide anbauet.
- c. Die Wälder**, in denen unter den Bäumen viele Pflanzen wachsen, die dem Viehe zur Nahrung dienen.

(Seite 85)

B. Nutzen.

- a. Man rechnet den Nutzen der Wiesen theils, nachdem sie 1, 2, oder 3mal gehauen werden, theils, nachdem sie mehr oder weniger Fuder Heu auf einmal tragen.
- b. Das beste Heu nimmt man für Schafe und Kälber, das klein blätteriche für Lämmer, das stärkere für das Rindvieh, und das aus nassen Gegenden für Pferde. Das Grummet, unter welchem man die letzte jährliche Aernde einer Wiese versteht, wird meistens den Kühen überlassen.

(Seite 87)

Die Hindernisse des Graswuchses, und besonders der guten Arten sind häufiges Moos, Strauchwerk, Ameisen- und Maulwurfshaufen, lang stehen bleibendes Wasser, Ungleichheiten der Oberfläche, darunter auch die Löcher gehören, welche von dem Viehhüten so häufig auf den nassen Wiesen entstehen, wenn man dem Viehe zuläßt, daselbst ausser recht trockener Zeit zu weiden.

Diese Hindernisse zu heben muß man erstlich mit eisernen Rechen im Frühjahre das Moos ausreissen, und dieses sowohl, als das darauf von nahe stehenden Bäumen befindliche Laub abrechen; Asche, Ofenruß, Teichschlamm, Leimen⁵ von alten Wänden, oder wenn man Gipssteine in der Nähe hat, den Staub davon ausstreuen.

Man muß das Strauchwerk sorgfältig ausrotten, und das wieder hervorkeimende gegen Johannis, da es im grösten Saftt ist, oft abhauen, die Ameiß- und Maulwurfshaufen, erstere im späten Herbste ausgraben, und zur Düngung auf den Acker führen, letztere aber im Frühjahre auf der Wiese verbreiten, sich bemühen, die Maulwürfe durch Fallen oder andere Mittel wegzufangen; das stehenbleibende Wasser muß man durch Anlegung guter Gräben abziehen, darein das Wasser von der Seiten durch verschiedene auch ganz kleine Nebengräben leiten. Die Ungleichheit muß man mit der Erde aus den zerstörten Haufen, von den ausgeworfenen Gräberrändern, oder mit anderer herbeyzuführenden Erde ausfüllen und ebenen, endlich

⁴ Stroh

⁵ Lehm

auch auf nasse Wiesen, oder wenn sonst die Witterung feucht ist, das Vieh nicht treiben lassen.

(Seite 91)

c. Zur Erhaltung der guten Grasarten dienet auch, daß man das Gras nicht zu zeitig hae, sondern warte, bis die Wiese fast verblühet hat, da denn der Samen der besten Arten zeitig ist, alsdann fällt er bey dem Dürrmachen des Heues von selbst aus, und bleibt auf der Wiese.

(Seite 93)

III. Künstliche Wiesen.

A. Was man unter diesem Namen verstehe.

Das Land, welches Landwirthe zum Anbaue der Futterarten anwenden, nennen sie künstliche Wiesen; diese Benennung muß den Landmann nicht abschrecken, und auf die Gedanken bringen, als wenn zum Anbaue solcher Futterkräuter etwa mehr Kunst erfordert würde, als zu andern Gewächsen; nein! dieses Land heißt man nur deßhalb künstliche Wiesen, um sie von den natürlichen zu unterscheiden, bey denen der Fleiß oder die Kunst der Menschen wenig, oder nichts, alles aber, oder doch das meiste die Natur thut.

B. Pflanzen, die man, um genugsames Futter zu haben, bauen soll.

Es giebt sehr viel Pflanzen, die man zur Fütterung des Viehes säen, und auch pflanzen kann; folgende sind die nützlichsten, und in Deutschland am meisten bekannt:

a. Unter allen Futterkräutern verdienet der rothe Klee den ersten Platz; er nimmt fast mit jedem Boden, nur nicht mit gar zu magerem oder sandigem, ingleichen nicht mit nassem vorlieb, er dauert drey Jahre, und ist eigentlich im zweyten recht nutzbar, er kann drey, und wenn das Wetter vortheilhaft ist, auch viermal abgegraset werden; alle Gattungen Von Vieh genießen ihn gern, nur muß man damit nicht allein füttern, sondern ander Gras dabey vorlegen; ...

(Seite 99)

g. Die Rüben sind zur Fütterung so allgemein bekannt, daß es nicht nöthig ist, davon etwas zu sagen; doch wird nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß mehrere Sorten, als die sogenannten Wasserrüben, die man doch mehrentheils gebrauchet, ohnerachtet sie in manchen Boden selten recht gut gerathen, zum Füttern des Viehes können gebrauchet werden; die gelben Rüben, oder die sogenannten Möhren gerathen meistens besser und sind viel nahrhafter, lassen sich auch wenigstens eben so gut, wie die Wasserrüben im Winter bewahren; am vortheilhaftesten aber wollen verschiedene Landwirthe die sogenannten Burgunder Dickrüben oder Rangers gefunden haben; es ist dieß diejenige Art von rothen Rüben, die ein grünes Blatt haben, die an manchen Orten unter dem Namen der Löbliche bekannt sind, und als eine Speise der Menschen gebrauchet werden. Der vorzügliche Nutzen besteht in den Blättern, die man bis auf drey oder vier in der Mitte alle vierzehn Tage oder drey Wochen abnehmen, und zu Futter anwenden kann, während daß die Rübe selbst bis in den Herbst fortwächst, und oft so groß wird, daß eine zehen Pfund wiegt; die denn endlich im Winter zur Fütterung gebrauchet werden.

IV. Anhang von dem Nutzen der Stallfütterung bey dem Rindviehe.

Sehr grosse Strecken Landes sind nöthig, wenn darauf eine Anzahl Vieh das hinlängliche Futter finden soll; das Gras wird abgefressen, da es noch ziemlich klein ist, es kann sich nicht besamen; gute Grasarten gehen aus, nur schlechte und solche

wachsen, die aus der Wurzel ausschlagen; das wenigste Gras wird abgefressen, das meiste wird besudelt und zertreten; die grosse Strecken Weges, die das Vieh auf die Weide laufen muß, ermüdet es; es ist dem Ungeziefer ausgesetzt, und muß wenigstens das Nutzvieh an den meisten Orten fast immer nach der Rückkunft von der Weide noch gefüttert werden. Die Begierde, mit der es das vorgelegte Futter verzehret, beweiset, wie wenig es auf der Weide müsse genossen haben; das Austreiben schadet sogar dem Viehe und auch der Wirthschaft, denn bey dem Austreiben auf die Weide ist das Vieh dem Regen, der Kälte, der Hitze abwechselnd ausgesetzt, es athmet oft ungesunde von stinkenden Nebeln verdorbene Luft, frißt beschlümte und ungesunde Kräuter, daraus sehr natürlich das Viehsterben, aber wenigstens andere Krankheiten entstehen, davon jene Wirthe nichts leiden, welche ihr Vieh nicht stets austreiben, sondern meistens im Stalle füttern; der für das Feld so unentbehrliche und noch dazu der beste Dünger wird durch das Austreiben des Viehes auf die Hutweiden verschleppt.

(Seite 103)

Tabelle über das fünfte Hauptstück. Von der Viehzucht.

- I. Was überhaupt von der Viehzucht zu merken ist.**
 - A. Absichten des Landmannes bey der Viehzucht.**
 - B. Mancherley Gattungen des Viehes.**
 - C. Gattungen, welche der Landmann unterhält.**
 - D. Erinnerungen wegen der schädlichen Thiere.**
- II. Was bey der Viehzucht zu thun ist.**
 - A. Allgemeine Regeln.**
 - B. Besondere Regeln wegen der Arten.**
 - C. Besondere Regeln wegen der Zahl.**
 - D. Besondere Regeln wegen der Zucht.**
- III. Besondere Regeln und Erinnerungen.**
 - A. Wegen der Pferde.**
 - a. Allgemeine Erinnerung.**
 - b. Gute Eigenschaften, daraus zu sehen ist.**
 - c. Anmerkungen über den Gebrauch. d. Nahrung und Pflege.**
 - e. Fortpflanzung und Erziehung der Fohlen (Füllen.)**
 - B. Von dem Rindvieh.**
 - a. Allgemeine Erinnerung.**
 - ...
 - C. Schafe.**
 - a. Allgemeine Erinnerung.**
 - ...
 - D. Ziegen.**
 - a. Allgemeine Erinnerungen.**
 - ...
 - E. Schweine.**
 - a. Allgemeine Erinnerungen.**
 - ...
 - F. Von dem Federviehe.**
 - a. Von Hünern. b. Von Truthünern. c. Von Enten. d. Von Gänsen.**
 - e. Von Tauben.**

(Seite 107)

Man muß auch nur solches Vieh halten, welches das Land zu ernähren im Stande ist.

(Seite 108)

C. Besondere Regeln wegen der Zahl.

Mit der Zahl des Viehes muß man sich nach der Menge und Beschaffenheit des Futters richten; ferner nach der Größe der zu bestellenden Aecker, und des dazu nöthigen Zugviehes; endlich auch nach der Beschaffenheit und Menge des alljährig erforderlichen Düngers. Weniger und reichlich gefüttertes Vieh giebt mehr Nutzen und auch Dünger, es leistet mehr bey der Arbeit, als mehrere Stücke, welche nicht genug gefüttert werden.

(Seite 109)

A. Wegen der Pferde. ...

c. Anmerkungen über den Gebrauch.

Man fordere vom Pferde nicht mehr, als es thun kann. Im Sande, Morast, bergauf, muß nicht getrieben, oder scharf gefahren werden. Ein jedes Pferd wird nach seiner Stärke an den Wagen gespannt; die fleißigsten links, und die, so sich treiben lassen, auf die rechte Hand, weil sie da besser mit der Peitsche zu treffen sind.

d. Nahrung und Pflege.

Das ordentliche Futter ist Haber, Heu und Häcksel, 2 Wiener Metzen Haber, und wenigstens eben so viel Häcksel gehören wöchentlich auf ein Paar Pferde, und überdies noch täglich 18 Pfund Heu; man füttert des Tages dreymal, jedes Futter muß abgetheilet, nicht auf einmal, und niemals bald nach der Arbeit, oder wenn die Pferde erhitzt sind, gegeben werden. Sommerszeit giebt man ihnen auch Gras und Klee, und man läßt sie weiden.

(Seite 112)

B. Von dem Rindviehe.

a) Allgemeine Erinnerung.

Man versteht durch das Rindvieh sowohl die männlichen als weiblichen Thiere der Rindsart; jene heißt man Ochsen, die ungeschnittenen aber Stiere oder Bullen, diese nennet man Kühe, wenn sie ausgewachsen und trüchtig gewesen sind, Kälber nennet man das junge Rindvieh. Kühe, welche gemolken werden, heißt man Melkvieh, jene aber, welche kein Kalb bringen, und keine Milch geben, nennet man Geltvieh....

d. Nahrung und Pflege.

Das Rindvieh nähret sich im Sommer von der Weide an Orten, wo solche gut und ergiebig ist; im Winter erhält man die Ochsen mit Stroh und Heu; ersteres verdauen sie besser, wenn man es zu Siede oder Häcksel schneidet; die Quecken sind für sie ein gesundes und mehr nahrhaftes Futter, als das Stroh; sie müssen aber von der anhängenden Erde entweder durch Waschen oder Dreschen wohl gereinigt, und wenn man das thun kann, auch klein geschnitten seyn. Die Kühe füttert man mit Trebern, Kleyen, Krautblättern und Strünken, Rüben, Möhren, und dergleichen, man muß ihnen viel, aber im Winter nicht allzukaltes Wasser zu trinken geben. An Orten, wo nicht sonderliche Weide ist, füttert man das Rindvieh lieber im Stalle; es machet dieses mehr Mühe, weil man das Futter herbeyschaffen, es auch wohl anbauen muß, allein man gewinnet an der Menge und Güte der Milch und des Düngers; man versichert auch das Vieh wider die Seuchen. Bey der Stallfütterung aber muß man das

Vieh Nachmittags einige Stunden in die freye Luft etwa in einen eingezäunten, und wo möglich schattichten Ort treiben lassen. Rindvieh, welches das zwölfte Jahr erreicht hat, läßt man nicht mehr arbeiten, oder melken; man mästet es entweder zu eigenem Gebrauche, oder zum Schlachten.

(Seite 115)

C. Schafe.

a. Allgemeine Erinnerung.

Schafe halten nur mit Vortheil in Menge jene Landwirthe, welche nicht nur auf ihren eigenen, sondern auch auf den benachbarten Feldern das Recht zu hüten haben; es gehöret zu deren Unterhaltung vieles Heu, trockene und bergige Gegenden; nasse Weide ist ihnen schädlich. Störe oder Böcke nennet man die männlichen Thiere des Schafgeschlechtes, welche zur Zucht dienen, Schafe die weiblichen. ...

e. Fortpflanzung.

Um Michaelis läßt man die Störe oder Böcke unter die Schafe, sie sollen beyderseits wenigstens 2 Jahr alt seyn; ein Stör ist auf 20 Schafe hinlänglich; die Schafe tragen etwas über 5 Monate; die Lämmer des männlichen Geschlechtes, welche nicht zur Zucht bestimmt sind, werden verschnitten, man nennet sie alsdann Hammel oder Schöpsen; sie sollen, wenn sie verschnitten sind, mehrere Wolle tragen, und besser Fleisch bekommen.

E. Schweine.

a. Allgemeine Erinnerungen.

Die Schweine sind wegen ihres Fleisches sowohl, als wegen der Fette schätzbar. Das Fett, welches über dem Fleische unter der Haut befindlich ist, nennet man Speck, dasjenige aber, welches sich über den Gedärmen befindet, das Schmeer. Wer Schweine mit Nutzen halten kann, muß entweder eine Mehlmühle, eine Bierbrauerey oder Brandweimbrennerey, Eichel- oder Buchmast⁶ haben, oder in wohlfeilen Zeiten sein Getreid nicht verkaufen können. ...

d. Nahrung und Pflege.

Die Schweine nähren sich auf dem Felde, wo man sie zur Sommerszeit hüten läßt, von allerhand Wurzeln, Schnecken und Würmern, welche sie mit ihren Rüssel aufwühlen. Im Stalle füttert man sie mit dem Abfalle des Getreides, und schlechten Körnern, man giebt ihnen den Abgang von Gartengewächsen, und das Gespühl aus der Küche.

(Seite 121)

Von Hühnern.

Der Haushahn ist bis ins 4te Jahr zur Zucht tauglich; auf 16 bis 22 Hühner ist einer genug. Eine Henne, von der man Eyer erwartet, wird mäßig, und zwar zu dieser Absicht, am besten mit Buchweizen, das ist mit Heidenkorn und Heusamen gefüttert. Eine zweyjährige oder noch ältere Henne brütet in 20, oder 21 Tagen 16 bis 20 Eyer aus, wozu der Frühling die beste Jahrszeit ist. Die jungen Hahnen, und für vornehmere Tafeln auch die jungen Hühner werden verschnitten, und in dunkeln Behältnissen mit einem Teiche⁷ von Weizen, Buchweizen, Gerste oder Hirsenmehl gestopfet.

⁶ Bucheckern

⁷ Teich = Teig

(Seite 125)

VI. Hauptstück. Von der Baumzucht.

...

(Seite 149)

VII. Hauptstück. Vom Weinbaue.

...

(Seite 185)

Anhang

aus dem beliebten von Rochaischen Schulbuche, für Kinder der Landleute.

A. Allgemeine Landwirthschaftsregeln.

- 1) Suche aus deinem Lande den höchst möglichen Nutzen zu ziehen.
- 2) Verlaß dich mehr auf den Ackerbau, als auf alle andere Handthierung.
- 3) Glaube nicht, daß du jemals zu viel Dünger haben könnest, und sieh zu, daß dein Viehstand mit deinem Ackerbaue, und dein Futtermurrath mit deinem Viehstande in richtigem Verhältnisse stehe.
- 4) Bestrebe dich, oft zu pflügen, tief zu pflügen, wenn es die Beschaffenheit des Landes erlaubt, und zur Saat kleine schmale Fahren oder Furchen zu pflügen: denn dadurch wird dein Land mürb, fruchtbar, und rein vom Unkraut.
- 5) Trachte darnach, deinen Ackerbreiten eine so viel möglich gerate oder nur ein wenig abhängende Fläche zu geben, damit du mit Wasserfahren das Regen- und Schneewasser ableiten könnest, welches sehr wichtig und nützlich ist, aber bey hohen Mittelrücken oft nicht angeht.
- 6) Laß die Egge allemal lang ab, und denn quer über gehen, wenn du gesaet hast: so vertheilet sich der Samen besser in die Erde, und das Korn wächst fröhlicher.
- 7) Erforsche die Art deines Landes, welche Gattungen Früchte es am liebsten trägt, und nur Mit diesen wechsele in der Bestellung ab.
- 8) Laß deinen Mist nicht lang gebrochen auf dein Acker liegen; seine beste Kraft verrauchet.
- 9) Bringe alle Arten Mist aus deinem Hofe zusammen auf einen Haufen, so wird er fetter und besser.
- 10) Mit langem und nicht verfaultem Miste wird der Acker und der Wirth betrogen.

- 11) Wenn ein Land Mist vertragen kann, so dünge scharf, wo du kannst, und nimm lieber weniger Land in jährliche Bearbeitung; dein Vortheil ist grösser, als bey Vertheilung des vorrätigen Mistes auf grössere Ackerflächen.
- 12) Sey der fleißigste und erste in der Saat- und Bestellungszeit, aber übereile dich nicht in der Aernde, das heißt: laß bey nasser Witterung, wenn es ein von beyden seyn müßte, dein Korn lieber im Felde, als in der Scheune verderben.
- 13) Hüte dich vor dumpfigem Heu und Stroh, und vor verdorbenem Samen. Das erste tödtet dein Vieh, und das andere bringt dich um deine künftige Aernde.
- 14) Nimm zum Samen das reinste und auserlesenste Korn, und hüte dich, daß du mit dem Dreschflegel nicht das weiche Korn quetschest, wenn du zur frühen Saat bald nach der Aernde dreschen mußt. Das Beste wäre, nur das Korn Saat zu nehmen, was durch Vorschlagen willig ausgieng. Diese Regel ist sehr wichtig.
- 15) Suche täglich mehr Erkenntnis in der Landwirthschaft zu erlangen. Es sind keine Künste, die mehr belohnen, als Ackerbau, Gärtnerey und Viehzucht.
- 16) Freue dich über den Segen deines ehrlichen und fleißigen Nebenwirths. Laß dich dieses nie zu Neid und Mißgunst reitzen, sondern dir zum Beweise dienen, daß es auch dir möglich sey, wenn tu willst, so glücklich zu seyn, als dein Nachbar ist.

8. Hauswirthschaftsregeln

- 1) Der Landwirth muß auf Ordnung halten. Jedes Stück Haus- oder Ackergeräthe muß an seinem Orte seyn, nicht krumm oder verworfen Aber einander herliegen. Jedes muß verwahrt, oder doch so aufgehoben seyn, daß es nicht vor der Zeit abgängig wird und wieder ersetzt werden muß. Das hölzerne oder eiserne Geräth muß vor Fäulniß und Nässe, Leder und leinen Zeug auch vor anderer Beschädigung verwahrt werden. Ich will euch davon eine Geschichte erzählen:
„Ein gewisser Bauer war verarmt und keiner wuste, wie das zugienge. Da war ein verständiger Mann im Dorfe, der sagte: „Kinder! das will ich euch wohl sagen. Den Mann hat der Lohn an die Handwerker zu Grunde gerichtet. Er muste Nutzholz kaufen, das war sehr theuer, und doch ließ er alles hölzerne Ackergeräth in Schnee und Regen auf der Erde stehen und liegen; das war denn allezeit verstockt und schadhaft. Lederzeug und Geschirr lag auf dem Fußboden im Stall, das fraßen die Ratten. Die Stränge ließ er im Felde an den Pflügen; diese verfaulten in weniger Zeit. Alles sein eisernes Geräth hatte der Rost gefressen, denn er sah nicht mehr darnach, wenn er es aus der Hand legte, dann muste er neues schaffen. Und so ist er verarmt.“ Die Leute gaben dem Manne Recht, und nahmen das Ihrige besser als vorher in Acht.
- 2) Er muß alles mit möglichster Sparsamkeit eintheilen, daß es zureicht; und noch Ueberschuß ist. Dieses ist sonderlich bey dem Futter eine höchst nöthige Sache, wie ihr aus folgender Geschichte merken könnet:
„Es war einmal ein Schäfer, der hatte um Lichtmesse noch viel Heu auf dem Stalle. Da kamen Frühlingstage; die Lerche sang; die Sonne schien warm, und es wuchs allerley Gras auf dem Anger. Hui! dachte er, was soll das Heu auf dem Stalle? Nun will ich die Schafe recht pflegen. Er holte ein Beil, und hieb die Schlitten oder Stangen entzwey, worauf das Heu lag, so daß alles Heu in den Stall fiel. Die Schafe kamen nach Hause, und fraßen so viel, als sie wollten. Weil aber zuviel auf einmal da war: so suchten sie nur das beste aus, das fraßen sie; das andere, welches sie sonst wohl gefressen hätten, traten sie in den Mist. Der Schäfer freute sich, daß die Schafe so zunahmen. Seine Freude aber währete

nicht lang. Im März kamen Nachtfröste, und es fiel Schnee, der über eine Elle hoch lag, und wohl vierzehn Tage liegen blieb. Nun konnte der Schäfer nicht aus dem Dorfe kommen. Gefüttert im Stalle musste werden. Allein das Heu war alle, oder in den Mist getreten. Nun wollte der Schäfer verzweifeln, und musste mit schweren Kosten Hafer und Heu kaufen, sonst wären alle Schafe gestorben.“

Seht, Kinder! solchen Nutzen hat die Sparsamkeit. Man hat in ausserordentlichen Fällen eine Zuflucht, und braucht nicht Noth zu leiden. Und solchen Schaden bringt die Verschwendung; denn was man heut nicht braucht, kann man wohl morgen brauchen, ja recht nöthig haben.

- 3) Er muß fleißig seyn, das heißt: die Arbeit lieben, und alle andere dazu anhalten, die zu seinem Hause gehören. Denn durch seinen Fleiß erwirbt er sich Vermögen; und die Erfahrung lehret, daß der Spruch wahr sey: „Lässige Hände bringen Armuth, aber wer fleißig ist, kömmt empor.“
- 4) Er muß jede Arbeit zu seiner Zeit thun, das ist: er muß im Winter solche Arbeiten thun, wozu er im Sommer oder Herbste keine Zeit hat, als Ausbesserung der Zäune und Gebäude, Holzfuhren, Verfertigung des Ackergeräthes etc. Wie schön wäre es, lieben Kinder! wenn ihr das lerntet, wenn ihr euer hölzern Ackergeräth euch selbst machen lerntet! Wie lustig ist dergleichen Arbeit? Manches Geld und Mühe wird erspart, wenn man sich selbst helfen kann.
„Vor eurer Zeit war ein Mann, der konnte gar nichts, als hinter dem Pfluge hergehen und fahren. Er war so unwissend, daß er nicht einmal einen Pflug stellen konnte. Wenn nun viele zusammen waren, so lief er immer hin und bat einen, daß er ihm den Pflug stellen möchte. Ein jeder lachte, und sie hießen ihn nur den dummen Michel. Brach ihm etwas, so zoh er nach Hause, und es mochte noch so gering seyn, so ging oder fuhr er damit nach der Stadt, und versäumte so die Zeit.“
- 5) Er muß eine fromme und arbeitsame Person zu heirathen suchen, und dieses, sobald er Wirth wird. Denn, Kinder! wenn ihr sehet, wie nöthig eure Mütter im Hause sind, so werdet ihr leicht begreifen, daß eine Landwirthschaft ohne Hausmutter, oder ohne den Stand der Ehe nicht lang gut geht. Auf eine rechtschaffene gute Wirthinn kömmt dabey vieles an. Euer Wohl und Weh hängt von dieser Wahl ab. Bittet daher Gott um Weisheit zu dieser Wahl, und wenn ihr grösser werdet, so sehet nicht zuerst nach Reichthum und Ansehen, sondern nach gottesfürchtigen und arbeitsamen Personen. Denn durch eine fleißige und ordentliche Wirthinn wird der Mann reich.